

**Hartwig Behr**

**Willi Habermann – Biografische Splitter**

Willi Habermann, geb. am 12. Februar 1922 in Neu-Ulm, gest. am 13. 10. 2001 in Bad Mergentheim, Lehrer am Gymnasium, Leiter der Volkshochschule, Mundartdichter

Willi Habermann erzählte gern aus seinem Leben – und er erzählte lebendig. Doch er verstand sich nicht als Erzähler, der sein Leben in einem großen Bogen - autobiographisch oder auch verfremdet - beschreibt. Er war vielmehr Lyriker und Aphoristiker. Selbst als Freunde ihn baten, seine Erlebnisse als Soldat auf der Insel Guernsey doch in einem Bericht oder einer Erzählung festzuhalten, konnte er sich dazu nicht entschließen. Er sprach lieber über diese und jene Begebenheit aus seinen Kriegstagen – und auch als kritischer Katholik über manches aus seiner Zeit als Lehrer in Bad Mergentheim.

Willi Habermann ist am 12. Februar 1922, einem Sonntag, in Neu-Ulm geboren. Ulm blieb bis über sein 20. Lebensjahr hinaus sein Lebensmittelpunkt. Sein Vater, der aus dem oberschwäbischen Saulgau stammte, war dort Bankangestellter. Willi Habermann fühlte sich zeit seines Lebens als schwäbisch sprechender (und später auch als schreibender) sowie als süddeutsch und katholisch geprägter Mensch, aber nicht als „Schwob“. Sein Dichterkollege Gottlob Haag hat ihm jedoch nachweisen wollen, dass er die vermeintliche Schlitzohrigkeit eines Hohenloher habe. Aus dem hohenlohischen Simprechtshausen stamme ja seine Großmutter mütterlicherseits.

Als zehnjähriger Bub sei er mit dem Hakenkreuzabzeichen an der Jacke herumgelaufen, gestand Willi Habermann. Der Söflinger Pfarrer Weiß und die Bündische Jugend halfen ihm, die Verführung durch die Propaganda der Nationalsozialisten zu durchschauen. Als Gymnasiast begegnete er den Geschwistern Scholl und Otl Aicher, der für ein Jahrzehnt sein Freund wurde. Aicher bewunderte die Gedichte „Grogos“, so sein Name unter den Freunden, und „Grogos“ bewunderte die unbeirrbar Haltung Otl Aichers: Um nicht in die HJ eintreten zu müssen, verzichtete Aicher auf das Abitur. Auch Willi Habermann war dazu bereit. Um der - oder seiner - Wahrheit willen wollte er sich bei Deutschaufsätzen in der Oberprima nicht verbiegen.

Er sah in Otl Aicher, der 1972 Chefdesigner für die Olympischen Spiele von München wurde, schon früh den großen Künstler. Willi Habermann war ein großer Verehrer, ein Verehrer des und der Großen: Goethe las er oft. Seine Bewunderung für den großen deutschen Dichter betonte er immer wieder. Unter den zeitgenössischen Schriftstellern schätzte er sowohl Ernst Jünger wie Heinrich Böll, Gottfried Benn wie auch Günter Grass.

Er hatte auch Zugang zu bildenden Künstlern der Moderne; während des Kriegs klärten ihn seine Vorgesetzten in Frankreich, der Maler Jokarl Huber und der Theatermann Uli Baumgärtner, über das Banausentum der NS-Kunst auf. Willi Habermann lernte Picasso, Matisse und Miro schätzen. Mit Heinz Knödler aus Ellwangen verband ihn eine lange Freundschaft. Knödler, Cornelius Sternmann und HAP Grieshaber gewannen er für die Illustration der Bände, die er herausgab. Und er sammelte Kunst und ermunterte junge – still und zurückgezogen lebende - Künstler.

Das liberal-katholische Fundament, das der Söflinger Pfarrer gelegt hatte, wurde vom Ulmer Jugendpfarrer Hanssler und durch die Lektüre französischer Autoren verstärkt. Immer wieder wies Willi Habermann darauf hin, wie sehr ihn Claudel, Bernanos und Gide beeinflusst haben. Von Französinen und Franzosen akzeptiert, hat der deutsche Besatzungssoldat mit ihnen über Montaigne und Maritain diskutiert.

Willi Habermann ging nicht so weit wie die Geschwister Scholl mit ihrem aktiven Widerstand, aber die Freundschaft zu ihnen brachte ihn in Gefahr. Seine Sachen und Tagebücher wurden nach deren Verurteilung untersucht. Die Lektüre der Aufzeichnungen Willi Habermanns über die deutsche Wehrmacht beendete der mit der Untersuchung beauftragte Kriegsgerichtsrat mit dem Satz: „*Sie sind aber ein arroganter Hund*“, aber er verfolgte die Sache nicht weiter. Willi Habermann war der Meinung, dass er den Krieg mit Glück überlebt hatte.

Er setzte sein Studium in München fort. Mit den Fächern Germanistik, Französisch, Geschichte, Philosophie ging er in den württembergischen Schuldienst und kam im Januar 1952 an die Oberschule in Bad Mergentheim. Welch ungewöhnlicher Lehrer er war, hat Carlheinz Gräter bezeugt; andere Schüler bestätigen das gerne. Legendar sei die Habermannsche Ausbreitung gewesen: „*Er kam und schüttete Bücher, Zettel, Hefte und Zeitungsausschnitte auf den Lehrertisch, Zeichen für seine schier unglaubliche Belesenheit*“, schrieb ein Schüler, der ihn so charakterisierte: „*Er war kein Pädagoge, der bloß Wissen vermittelte, sondern ein Mensch, dessen Neugier und Interessen, dessen Wissen und Wissensdurst ansteckende Wirkung hatten.*“

Der Schulleiter berichtete schon am Ende des ersten Habermannschen Jahres in der Kurstadt Bezeichnendes über den Lehrer an die vorgesetzte Behörde: „*Herr Habermann hat des Öfteren Besprechungen von Filmen durchgeführt, welche die Schüler gemeinsam gesehen hatten. Sehr lebhaft war die Diskussion über den Film >Orphee< von Jean Cocteau, die Verbindungen zur Kunsterziehung und Religionslehre zog.*“ Auch mit seinen Kollegen war er im intensiven, manchmal kontroversen Gespräch. Im Lehrerzimmer focht er in den 1970er Jahren geistig-literarische Fehden z. B. über Brecht und Heine aus.

1964 begann er seine Tätigkeit als ehrenamtlicher Leiter der Volkshochschule Bad Mergentheim mit einer Shakespeare-Woche sowie einer Tagung über programmierten Unterricht. Er veranstaltete Kunst- und Buchausstellungen und holte literarische Größen wie Peter Huchel und Peter Härtling in die Kurstadt. Drei interessante, anspruchsvoll gestaltete Bücher gab er im Rahmen der VHS heraus. Eine Kinoserie nahm er 1972 in die Obhut der VHS, als sie im Rahmen der Schule nicht mehr weitergeführt werden konnte. Die VHS-Filme fanden zwei Jahrzehnte lang starken Zuspruch bei den Schülern. Willi Habermann machte die Volkshochschule zu einer Kulturinstitution, die stark von seinem Engagement und seinen Interessen geprägt war. Es ist bekannt, dass ein Kuratorium niemals eingriff, um seine Aktivitäten zu bremsen.

Seine Dichtung stand lange Zeit im Schatten seiner pädagogischen Tätigkeit. Allerdings belebte und erregte er hin und wieder die Region mit Gedichten, die in den Lokalzeitungen erschienen. In den siebziger Jahren wurden zahlreiche Texte Willi Habermanns in Sammelbänden abgedruckt. Mit gewissem Stolz sah er seine Psalmen zusammen mit denen von Ingeborg Bachmann und Paul Celan in einer Anthologie. 1979 veröffentlichte er mit „*Wia dār Hond beisst*“ sein erstes eigenständiges Buch, das ihm den Ruf eines scharfsinnigen schwäbischen Aphoristikers einbrachte, der auch Deftigkeit nicht scheute.

Die Texte waren in seiner Muttersprache, dem Ulmer Schwäbisch, verfasst. Er hatte wie zahlreiche seiner Kollegen die Hoffnung, dass Kritik per Mundart bildhafter und ansprechender sein könne als in der Hochsprache. Das gilt sicher für das Gedicht „Künstler“, das er sowohl schwäbisch wie hochdeutsch veröffentlicht hat.

*„Mei, / a Kenschler! / - Wiaso „mei“? / Der spennt bloß anders wie du!“*

übertrifft sicher

*„Gott, o Gott, ein Künstler! / Warum stöhnst du: / Gott o Gott? / Der spinnt nur anders als du!“*

Der Tod seiner Frau Lydie im Jahre 1981 bedeutete mehr als einen tiefen Einschnitt in seinem Leben. Ihm fehlte längere Zeit die Kraft für die Fülle seiner Aufgaben. 1982 ließ er sich in den Ruhestand versetzen. Er wandte sich später stark der Übersetzung von Teilen der Bibel zu. Psalmen, den Prediger Salomo und zuletzt das Markusevangelium hat er in sein Schwäbisch übertragen, er war deswegen immer im Gespräch mit Theologen und schwäbisch sprechenden Geistlichen. In *„Das Hohelied schwäbisch gesungen“* feierte er 1992 das Glück mit *„der geliebten Liebenden“*, seiner zweiten Frau Karin.

In Zeiten nachlassenden Interesses für Dichtung in der Mundart hat Willi Habermann nicht aufgehört, vor allem in Lesungen seine Sicht der Dinge „schwäbisch“ zu vermitteln und die geliebten biblischen Texte seiner Sprache und seinem Sprechen anzunähern. Er war nicht nur ein Kritiker - kein Kritikaster - er war vor allem ein großer Liebender, der Kunst und seiner Kirche, der Literatur und der Menschen. Manche fühlten sich allerdings durch seine Diskussionsbeiträge, Leserbriefe und Gedichte, die oft den Geist „kleiner Karos“ bloßstellten, zu Erkenntnissen gedrängt, die sie lieber nicht haben wollten.

Manche aber ließen sich gerne auf seinen Glauben und sein Denken ein und empfanden beides als Bereicherung. Und auch umgekehrt: Er ließ sich im Alter - wahrscheinlich mehr als in jungen Jahren - in Frage stellen und konnte seinem Leben noch manche Wende zu neuen Einsichten - und dann wieder zu weiteren Fragen - geben. Am wenigsten galt für Willi Habermann sein früherer Aphorismus

*„WELTBILD: Er hat sein Weltbild, / er will nichts mehr sehen.“*

Willi Habermann hoffte noch viel zu sehen und Antworten auf seine Fragen zu bekommen, auch nach seinem Tode, der ihn am 13. Oktober 2001 ereilte.